

**Inhalt**

**Die „Jesus-Revolution“  
Entwicklungen und Kriterien**  
„Jesus ist auferstanden in  
Kalifornien.“  
Ausbreitung und Tendenzen  
in den USA.  
Jesusbewegung in Deutschland?  
Fragen.

**In eigener Sache:  
Neue Redaktion  
für den „Materialdienst“**

**Inner- und außerkirchliche  
Sondergruppen · Religionen ·  
Weltanschauungsbewegungen ·  
Ideologien**

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT  
Neue Entwicklungen außerhalb der  
„Mother Church“.

ISLAM  
Islam-Mission in Nordamerika.  
Rundfunkstation „Stimme des Islam“.

MARXISMUS  
Marxisten und Christen in Polen.

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

# 1

35. Jahrgang  
1. Januar 1972

# Die „Jesus-Revolution“

## Entwicklungen und Kriterien

„Gesucht: Jesus von Nazareth, Sohn Gottes, Messias, Herrscher aller Herrscher, kommender Weltenrichter. Bekannter Anführer einer Befreiungsbewegung. Gesucht wegen der folgenden Anklagepunkte: Verbreitung von scheinbar apolitischen auf das Individuum bezogenen Lehren, die sich aber schon nach kurzer Zeit als politische Zeitbombe erwiesen. Schlägerei mit Händlern im Tempel, die mit dem Glauben Geschäfte machen wollten. Vergebung von Sünden, Heilung von Kranken, Wiederbelebung von Toten.

Vorliebe für Hippies, Barträger, Nicht-Barträger, Linke, Rechte, rechte Linke, Bürgerliche, Pseudo-Bürgerliche, nach Realität Suchende.

Behauptet, der einzige Vermittler zwischen Gott und Mensch zu sein! Bietet geistliche Wirklichkeit in einer materiellen Welt. Behauptet, vom Tode auferstanden zu sein. Behauptet, auf Wunsch in das Leben des einzelnen einzutreten. Anhänger sind erheblichen Wandlungen ihres Lebens ausgesetzt.

Vorsicht – dieser Mann ist äußerst gefährlich. Seine provozierenden Aussagen werden von jung und alt angenommen, obwohl vielen gelehrt wird, ihn abzulehnen. Er verändert Menschen und gibt ihnen wahres Leben. Warnung: Er ist noch immer in Freiheit.“

### „Jesus ist auferstanden in Kalifornien“

Dieser Steckbrief ist in Aufsätzen zu lesen, die in den letzten Monaten in großer Zahl auch in bundesdeutschen Tageszeitungen, Illustrierten und Magazinen aufgetaucht sind. Von der „Bunten Illustrierten“ bis zum „Stern“, von „konkret“ und „pardon“ bis zum „Spiegel“, von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ bis zu den Regionalblättern wurde das Thema „Jesus-Revolution“ aufgegriffen. Jesus war fast über Nacht zu einem öffentlich diskutierten Thema geworden. Freilich zu einem Thema, das im Zusammenhang mit der „Jesus-Revolution“ bis hinein in die kirchliche Presse aus zunächst nur allzu verständlichen Gründen mit einer Mischung von Interesse und Hilflosigkeit abgehandelt wurde. Was soll man auch mit einem Jesus anfangen, wie er sich in der zitierten „Suchanzeige“ widerspiegelt? Was soll man mit einer Jugend anfangen, die diesen Jesus zu ihrem Idol erhebt? Die einen befürchten die endgültige Flucht in die religiöse Innerlichkeit, die anderen suchen vergeblich nach einem tragenden Zusammenhang mit der kirchlichen Lehre, die dritten vermuten hinter dem Ganzen eine Modeerscheinung, die von der Presse hochgespielt wurde und so rasch vergehen wird, wie sie gekommen ist.

Für ihre Juni-Nummer 1971 hatte das amerikanische Magazin „Time“ das Thema „The Jesus Revolution“ zur Titelgeschichte gemacht, die dann in den Nummern 26 und 27 von „Publik“ in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Von einer

Reihe von Beobachtern wird vermutet, daß diese Titelgeschichte des angesehenen amerikanischen Magazins der Auslöser für die nachfolgende publizistische Welle gewesen ist. Das stimmt so nicht.

Die Jesus-Bewegung in den USA hat durch ihr rasches Anwachsen und die von ihr ausgehende Faszination schon lange vorher Aufsehen erregt. In einem Artikel der Zeitschrift „Look“ stehen bereits im Februar 1971 die Sätze: „Dies ist eine Bewegung, die im Verborgenen fast unbemerkt angefangen hat, als ob die weitverbreitete Unpopularität der Religion den Glauben ein bißchen verdächtig gemacht hätte. Aber dann erschienen kleine Zeichen, wie eine verschlüsselte Geheimsprache aus dem underground, ab und zu ein Aufklebebild an einem Auto ‚Ich wünsch Dir eine schöne Ewigkeit‘ oder ‚Liebe Deinen Feind, es wird ihn verrückt machen.‘ Die gängige Musik wurde zunächst leicht religiös und dann ganz deutlich religiös. Zwei Teenager begegnen sich auf der Straße und tauschen ein privates Zeichen aus, das neue Zeichen. Der Zeigefinger zeigt himmelwärts. Auf eine spontane, nicht vorfabrizierte Weise begegnet man sich. ‚Ich bin ein Christ, bist du auch ein Christ?‘ ‚O, ja, preise den Herrn.‘ ... Es ist eine Erweckungsbewegung. Man kommt nicht darum herum. Jesus ist auferstanden in Kalifornien.“

#### Ausbreitung und Tendenzen in den USA

Inzwischen scheint die Jesus-Bewegung in den USA noch immer weiter zu wachsen und hat längst über Kalifornien hinausgegriffen. Zuverlässige Zahlen der strengen Anhänger und des sehr viel größeren Kreises der Sympathisierenden sind freilich schwer zu erhalten. Daß sie in die Hunderttausende gehen, ist sicher. Die „Zeit“ schätzt, daß die Millionengrenze, der „Spiegel“, daß die Dreimillionengrenze überschritten ist. Daß es sich um solche Größenordnungen handeln muß, zeigen schon die etwa fünfzig verschiedenen Jesus-Zeitungen mit Auflagen bis zu 400 000. Aber auch in sich bewegt die „Jesus-Revolution“, wie bei einer solchen Spontanbewegung nicht anders zu erwarten, sich in einer Art ständigem „Fließgleichgewicht“. Von rigoristischen Jesuskommunen bis hin zur bloß popigen Hemdaufschrift stellt sie sich in vielerlei Brechungen dar, allein zusammengehalten von der Gestalt Jesu. Der Time-Artikel schält aufgrund seiner Untersuchungen innerhalb der Gesamtbewegung drei präziser zu beschreibende Gruppierungen heraus:

1. „The Jesus People“ (Das Jesus-Volk). Sie laufen auch unter dem Namen „Street Christians“ (Straßen-Christen) oder „Jesus Freaks“ (Jesus-Gammler) und verbinden Hippiegegenkultur mit einem fundamentalistisch orientierten, ethisch rigorosen Christentum.
2. „The Straight People“ (Das rechtschaffene Volk). Sie arbeiten als oekumenisch ausgerichtete Evangelisten vor allem in interkonfessionellen Universitäten.
3. „The Catholic Pentecostals“ (Die katholische Pfingstbewegung). Sie leben zwar in ihrem täglichen Umgang in nüchternen Formen, aber ihre Gottesdienste enthalten stark enthusiastische Elemente, bei denen das Zungenreden eine wichtige Rolle spielt.

Ein wesentliches Element der Jesusrevolution, besonders mit dem Namen David Wilkerson verbunden, ist der Kampf gegen die Droge. Auch Fachleute anerkennen zum Teil erstaunliche, für sie unerklärliche Erfolge. Für den, der die Entwicklung der letzten Jahre verfolgt hat, ist es kein Zufall, daß die Droge und der Kampf gegen die Drogenabhängigkeit gleich am Beginn der Jesus-Bewegung stand. Viele, und zwar gerade die lebendigen Vertreter dieser jungen Generation, waren zunächst einfach aus der bestehenden Gesellschaft mit allen ihren überkommenen Werten ausgezogen, hatten die Ordnung dieser Gesellschaft dann leidenschaftlich attackiert, um schließlich auf ihrer Suche das Wirklichkeitsverständnis einer rationalistisch-materialistischen Welt schlechthin zu hinterfragen. Neben dem Revolutionären war von Anfang an auch das Religiöse mit im Spiel. Von den ostasiatischen Religionen ging der Weg zur Droge in der Hoffnung, dort jene Bewußtseinserweiterung zu erfahren, die die – wie einst in der Gnosis – als Gefängnis empfundene Welt aufsprengen kann. Dann stieß man auf Jesus. Neueste Nachrichten aus Kalifornien besagen, daß angesichts der oft unbewußt empfundenen Krise der gesamten Menschheit jetzt mehr und mehr endzeitliche Vorstellungen auftauchen. An Mauern und auf Plaketten erscheint das „Maranatha“.

### Jesusbewegung in Deutschland?

Was ist über die Ausbreitung der Bewegung in Deutschland zu berichten? Die Vorgänge in Berlin mit der spektakulären Taufe von 50–60 Jugendlichen in der Havel im Juli 1971 sind inzwischen weithin bekannt. Die ersten beiden Nummern von „one way“, herausgegeben von „The Jesus people, Berlin“ mit einer Auflage von 10 000 bzw. 15 000 Exemplaren, sind erschienen. Es kann einem passieren, daß man im Evangelium Center am Nollendorfplatz eine erstaunliche Versammlung antrifft: zur Hälfte Rentner über siebzig und zur Hälfte langhaarige junge Leute im Hippie-Look. Volkhard Spitzer ist Prediger einer Berliner Pfingstgemeinde, und um ihn scharen sich die Berliner Jesus-people. Die Gruppe ist nach seinen Aussagen spontan aus jungen Menschen entstanden, die in ihrer Drogenabhängigkeit nicht mehr weiter wußten und zu ihm kamen. Noch vor zwei Jahren, so berichtet er, wurde man für verrückt gehalten, wenn man auf dem Kudamm junge Leute auf Jesus angesprochen hatte. Heute sei eine offene Bereitschaft zu spüren. Inzwischen fand in Herne in Westfalen ein erstes Massentreffen auf deutschem Boden statt. Der Herner Jugendtag 1971 wurde vom Kirchenkreis Herne als Jesus-Festival veranstaltet. Neben den „Settlern“ und der Gospelband „Fietz-Team“ waren auch zwei Gründer der amerikanischen Jesus-Bewegung, Faith Dietrich (21) und ihr Bruder Jonathan, eingeladen. Die Sporthalle war mit 3000 Jugendlichen überfüllt, hunderte konnten keinen Platz mehr finden. Über 2000 kamen zum Jugendgottesdienst, hunderte danach zum Abendmahl. Faith Dietrich freilich, das „Gotteskind aus Hollywood“, wie sie sich selbst nennt, weist es nach einer epd-Meldung weit von sich, daß die geistliche Revolution mit einer Show wie dieser einzuleiten sei. Am Anfang des geistlichen Aufbruchs stehe die totale Selbstverleugnung, der Verzicht auf traute Bindungen

wie Heim und Familie. Davon zu zeugen, reist Faith über Land, als eine „lebende Fackel, bereit, für Jesus zu brennen und zu sterben“. Auch in dem sachlich und kritisch nach Erfolg und Sinn einer solchen Großveranstaltung fragenden Bericht des Herner evangelischen Regionalblattes „Unsere Kirche“ klingt neben aller Freude über das Gelungene auch die sehr gewichtige Frage an, welche die in London erscheinende „Church Times“ vom 3. September 1971 mit dem Stichwort vom „Todeskuß durch die Begrüßung seitens der offiziellen Kirchen“ formuliert hat.

Es gibt sehr wohlwollende Stimmen katholischer und evangelischer Bischöfe und Präsidies in der völlig berechtigten Intention, fragende und suchende junge Menschen nicht wegen ihres ungewöhnlichen Stiles und wegen ihres Habitus' von vorneherein zurückzustoßen. Es gibt die Erwartung vor allem pietistisch geprägter Jugendarbeit, die sich von der neuen Bewegung rundum bestätigt sieht. Es gibt, besonders bei den Freikirchen, die Beobachtung, daß herkömmliche Jugendarbeit sich das neue Firmenschild der „Jesus people“ zulegt, um auf diese Weise von der Bewegung profitieren zu können. Mit Recht aber schreibt Klaus Lubkoll, der Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugend: „Die vor kurzem aufgestellte Behauptung, die Jesus-Welle sei mittlerweile auf die Bundesrepublik ‚übergeschwappt‘, läßt sich zur Zeit noch nicht hinreichend belegen.“ Man findet im „Stern“, der die Titelseite seines Heftes vom 7. November 1971 der „Jesus-Welle“ gewidmet hat, eine etwas ausführlichere Beschreibung des Lebens der neu gegründeten Essener „Gotteskinder“. Es gibt den Bericht der „Frankfurter Rundschau“ über die dort neu eingerichtete „Tee-stube“. Was aber in Braunschweig, Hannover, Hanau, Mannheim und Würzburg, was in Essen und Hamburg vor sich geht – lauter Städte, die in diesem Zusammenhang genannt werden –, ist im Einzelnen noch schwer zu durchschauen. Immerhin deuten die Vorgänge in den Niederlanden, die im Augenblick so etwas wie eine Mutterlauge des europäischen religiösen undergrounds darstellen, darauf hin, daß auch in der Bundesrepublik unter der jungen Generation ein fruchtbarer Boden gefunden werden kann.

Nach welchen Kriterien soll die „Jesus-Revolution“ beurteilt werden? Eines ist sicher: sie ist noch viel zu jung und viel zu spontan, als daß irgendein abschließendes Urteil gefällt werden könnte. Aber ein paar Fragen können gestellt werden. Fragen, die sich nicht nur an die Jesus-Revolution richten, sondern die zu einem Teil sofort auf die Kirchen zurückschlagen.

## Fragen

1. Ist die Jesus-Bewegung nur zu interpretieren als eine der regelmäßig wiederkehrenden Wellen von „Erweckungsbewegungen“, die für das amerikanische kirchliche Leben kennzeichnend sind? Oder hängt sie in der Tiefe sehr viel mehr mit der Protestbewegung der jungen Generation zusammen, die aus dem Denken und Leben ihrer Väter ausbrechen will, weil sie in den Besten ihrer Vertreter eine Sensibilität für die tiefe Krise des Menschlichen entwickelt hat, in die wir hineingeraten sind?

2. Was bedeutet in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Gestalt Jesu durch die Jahrhunderte der Überlagerung durch die christliche Tradition in dieser Frische und Unmittelbarkeit durchschlägt und junge Menschen in ihren Bann zu ziehen vermag? Ist sie nur das auswechselbare Idol, das Che und Mao abgelöst hat? Oder wurde bei Jesus ein Potential an Menschlichkeit wiederentdeckt, das nicht nur die bestehende Gesellschaft, sondern ein ausschließlich diesseitig orientiertes Wirklichkeitsverständnis überhaupt hinterfragt?

3. Welchen Stellenwert hat das Elementare in einer Welt, die für den einzelnen in ihren bis in die äußerste Differenzierung vorgetriebenen Funktionszusammenhängen nicht mehr durchschaubar ist und deshalb zum bedrohlichen „Zukunftschock“ wird? Ist hier nicht inmitten aller Rollenfunktionen auch in Fragen des Glaubens dem Elementaren wieder eine Stimme verliehen worden, die nicht verstummen darf?

4. Was steckt hinter der Tatsache, daß inmitten einer Welt der Freizügigkeit plötzlich wieder nach moralischer Strenge, nach Zucht und nach der Ausrichtung auf eine freiwillig anerkannte Autorität gesucht wird? Welche formale oder inhaltliche Nähe ergibt sich zu dem, was zur gleichen Zeit bei der jungen Linken geschieht?

5. Die Frömmigkeitsformen der „Jesus-Revolution“ sind stark emotional geprägt und reichen bis ins Enthusiastische. Welchen Stellenwert hat das Emotionale im Verhältnis zum „vernünftigen Gottesdienst“ von Römer 12, der doch unabdingbar zum christlichen Glauben gehört? Leiden wir in unserer Zeit an einer Unterernährung des Emotionalen durch eine Intellektualisierung, die die Wirklichkeit des Menschen nur partiell erreicht? Ist das Problem unserer Zeit nicht mehr primär das Verstehen, sondern die Erfahrbarkeit Gottes?

6. Leitet die „Jesus-Revolution“ eine Flucht in die Innerlichkeit ein, während die großen Probleme unserer Generation, die doch das wache Engagement des Christen erfordern, ungelöst liegen bleiben und zur Katastrophe führen können? Wird, wo Innerlichkeit gegen politisch-soziales Engagement gesetzt wird, eine falsche Alternative aufgebaut – eine Alternative, die einen verantwortlichen Weg versperrt, statt ihn zu öffnen?

Noch ist das Ende des Weges der „Jesus-Revolution“ nicht abzusehen. Aber unter solchen und ähnlichen Fragen wird dieser Weg – nicht nur aus der kühlen Distanz des interessierten Beobachters – zu verfolgen sein.

Helmut Aichelin

*Mit diesem Artikel stellt sich als erstes Mitglied der neuen Redaktionsgemeinschaft Helmut Aichelin vor, der seit 1968 Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen ist. Er wurde 1924 in Stuttgart geboren, studierte 1942–1943 Elektrotechnik an der damaligen Technischen Hochschule Stuttgart, nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft 1946–1951 Theologie in Tübingen und Göttingen. Von 1951–1960 war er zunächst Vikar, dann Pfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen, von 1960–1968 Studentenfarrer in Tübingen und in dieser Zeit 1964–1967 Vorsitzender der Studentenfarrerkonferenz.*

## **In eigener Sache: Neue Redaktion für den „Materialdienst“**

Mit dieser ersten Nummer eines neuen Jahrgangs wechselt die Redaktion des „Materialdienstes“. Bisher lag die Verantwortung allein bei Kirchenrat D. Dr. Hutten, die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen bildete nur den institutionellen Hintergrund. Jetzt rückt sie unmittelbar in die Redaktionsarbeit ein.

Zuerst ist ein Wort des Respekts und des Dankes an Dr. Hutten geboten: des Respekts vor der immensen Leistung, den „Materialdienst“ durch die Jahre – und was für Zeiten umgreift die Spanne zwischen 1933 und 1971! – bis zum 35. Jahrgang zu bringen; des Dankes für die angespannte Hingabe an die Sache, die eine Fülle von Ergebnissen und, vielleicht die schönste Frucht, einen tiefen Wandel in der kirchlichen Haltung gegenüber außenstehenden Gruppen und Bewegungen einbrachte.

Die Zeit der markanten Einzelpersönlichkeiten und ihres spezifischen Stils scheint vorüber. Die Komplexität der Situationen und Sachverhalte ist nur noch in gemeinsamer Arbeit zu bewältigen. Für den „Materialdienst“ bedeutet das, daß ihn die Referenten der EZW in einer *Redaktionsgemeinschaft* gestalten werden. Das wird sicher zur Folge haben, daß der „Materialdienst“ eine größere Vielfalt von Positionen und Gesichtspunkten präsentiert. Ob ihm das breitere Spektrum zum Vorteil ausschlägt, wird sich erweisen müssen. Das eindeutige Profil des Blattes, garantiert durch den singulären Autor, war auf jeden Fall ein Vorzug. Die von ihm eingeschlagene Grundlinie des „Materialdienstes“ wird man weiterzuführen suchen. Trotzdem mag es gut sein, einige Perspektiven zu nennen, die sich in den vorbereitenden Gesprächen herausgeschält haben.

Zum einen ist es klar, daß der „Materialdienst“ nicht lediglich eine weitere kirchlich-theologische Zeitschrift auf dem dicht besetzten Markt sein kann. Die ihm spezifische Aufgabe ist mit dem Namen signalisiert: Information und Dokumentation als handliches Angebot von Material. Das Angebot soll breit gefächert werden: Texte, Berichte, Analysen, Literaturbesprechungen. Es wird wie bisher im zweiten Teil sich auf Nachrichtenvermittlung konzentrieren, im ersten Teil dagegen sich um Einordnung des Aktuellen in weitere Zusammenhänge, um Erhellung von Hintergründen, um Verknüpfung mit tieferen Strömungen bemühen. Daß hierzu ein Stück weit journalistische und theologische Aufbereitung unerläßlich ist, daß sich also Meldung und Kommentar im strengen Sinne nicht völlig trennen lassen, wird selbstverständlich sein. Wenn der „Materialdienst“ sich auf seine spezifische Aufgabe konzentriert, kann er einem oft und nachdrücklich ausgesprochenen Bedürfnis Rechnung tragen.

Zum anderen ist dem „Materialdienst“ mit den Jahren die Funktion zugewachsen, Brücke zwischen der Evangelischen Kirche und den außerkirchlichen Sondergemeinschaften zu sein. Diese Funktion – das ist der entschiedene Wunsch der Redaktionsgemeinschaft und besonders des Fachreferenten Dr. Reimer – soll gewahrt bleiben. Deshalb wird ihr gebührend Raum gegeben.

Der Auftrag der EZW geht dahin – das ist das Dritte –, „die religiösen und weltanschaulichen Strömungen der Zeit“ zu beobachten. Damit ist auch für den „Materialdienst“ der Horizont umrissen. Er ist weit gespannt. In der Neufassung der Überschrift für den zweiten Teil sind in Stichworten Arbeitsbereiche genannt: Inner- und außerkirchliche Sondergruppen – Religionen – Weltanschauungsbewegungen – Ideologien. Schon bisher war der Radius des „Materialdienstes“ weit angesetzt. Im Spannungsfeld unserer pluralistischen Gesellschaft werden immer mehr Kräfte wirksam, die sich nur noch partiell in klaren Gruppen und Institutionen artikulieren. Elemente verschiedenster religiöser Traditionen, weltanschauliches Gedankengut, ideologische Grundmuster sind im Schwange und finden sich zu oft bunter Mischung. Dazuhin wird das Arbeitspensum immer mehr von der Situation, von spezifischen Problemstellungen, von Entwicklungstendenzen diktiert. Der Raster, unter dem der „Materialdienst“ die Strömungen und Gruppierungen zu ordnen versucht, muß deshalb weit und beweglich sein.

Schließlich bleibt der Redaktion die aufrichtige Bitte an die Leser, dem „Materialdienst“ das bis jetzt erwiesene Interesse zu bewahren, seine Entwicklung mit kritischer Teilnahme zu begleiten und zu fördern und dadurch zu brauchbarer Qualität des Blattes nach Kräften beizutragen.

Die Redaktionsgemeinschaft:  
Helmut Aichelin  
Michael Mildenerberger  
Dr. Wilhelm Quenzer  
Dr. Hans-Diether Reimer  
Hannelore Schilling

---

## **Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien**

---

### CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

**Neue Entwicklungen außerhalb der „Mother Church“** (vgl. MD, 15. 12. 1971). „Christliche Wissenschaft“ ist eine ungewöhnliche Bezeichnung für eine *Religionsgemeinschaft*. So nennt sie sich auch noch „Kirche Christi, (des) Wissenschaftler(s)“, hält sonntags gottesdienstliche Versammlungen ab und billigt es nicht, wenn ihre Mitglieder noch anderen Religionsgemeinschaften anhängen.

Diese „Wissenschaft“ verfügt auch

gar nicht über irgendwelche Forschungs- und Lehrinstitute. Sie bildet keine „Wissenschaftler“ heran, sondern – in dreiwöchigen Kursen – „practitioners“ = „Praktiker“, die den Mitmenschen helfen sollen, mit ihrem Leben fertig zu werden, indem sie ihnen das richtige Verständnis dieses Lebens übermitteln.

In höchst autoritärer Weise wacht das leitende Gremium in Boston über die Lehren der Mitglieder und führt ein



strenges kirchenrechtliches Regiment. Es gibt innerhalb der Organisation keinen Raum für freie Diskussion, und bedeutendere Begegnungen oder fruchtbare Kontakte mit anderen Geistesrichtungen sind nicht möglich. In 100 Jahren hat die akademische Wissenschaft diese „Christian Science“ auch noch nie ernstgenommen.

Einen Beobachter, der das moderne Verständnis von „Wissenschaft“ zugrunde legt, mutet das alles merkwürdig an. Vieles wird ihm unverständlich sein. Aber: es handelt sich bei der „Christian Science“ um eine religiöse Organisation. Und zwar um eine religiöse Organisation, in der allein die „rechte Lehre“ und die von der Leitung gebilligte Form der „Praxis“ Geltung hat und in der noch immer ein „sektiererischer“ Geist der Separation und Abkapselung vorherrscht.

Und doch ist damit das Bild nicht vollständig gezeichnet. Die Gründerin Mrs. Eddy hatte es nicht nur durch ihre Erscheinung, sondern auch durch ihre Gedanken vermocht, bedeutende Persönlichkeiten anzuziehen. Viele von ihnen gerieten – das war fast unumgänglich – in einen harten Kampf mit der Leitungsbehörde, weil sie sich als geistige Führer der Bewegung nicht von einer Organisation bevormunden lassen wollten. Der Kampf war bisher stets zugunsten der Organisation ausgegangen: sie blieb unbeweglich, und die anderen mußten resignieren oder gehen. Die meisten, die sich auf diese Weise von der „Mother Church“ trennten, erlitten das typische Schicksal von Außenseitern: sie lebten eine gewisse Zeit lang im Kreise ihrer Schüler und in ihren Schriften weiter, dann aber wurden sie vergessen, ohne daß von ihnen ein größerer Impuls ausgegangen wäre.

Mit einer Ausnahme – wenigstens, soweit es Europa betrifft. Der Engländer John W. Doorly (1878–1950) war als junger Mann in den USA zur „Christian Science“ gestoßen. Mit 24 Jahren hatte er seinen bürgerlichen Beruf aufgegeben, um „Praktiker“ zu werden. Er soll darin besonders erfolgreich gewesen sein. Kurz nach dem Tod Mrs. Eddy's, 1910, nahm er an der „Normal Class“ von Bicknell Young teil, dem hervorragendsten Schüler von E. A. Kimball. Kimball (gestorben 1909) war neben Mrs. Eddy die bedeutendste und einflußreichste Persönlichkeit in der scientistischen Bewegung. Doorly wurde mit 31 Jahren der damals jüngste „Lehrer“ (teacher) der Christian Science. Kurz darauf wurde er auch „Lecturer“ und hielt 15 Jahre lang Vorträge über die „Christliche Wissenschaft“ in vielen Teilen der Welt. Für das Jahr 1918 wurde er sogar zum „Präsidenten Der Mutterkirche“ gewählt, obwohl er sich mittlerweile in England niedergelassen hatte. Über seine weitere Entwicklung schrieb er selbst 1945 in seinem „Bericht“: „Im Jahre 1929 erlangte ich die Gewißheit, daß ich der Christlichen Wissenschaft am besten dienen könne, wenn ich meine Zeit ausschließlich einem tieferen und umfassenderen Studium der Bibel und der Schriften unserer Führerin widme.“ – „Ich war überzeugt, daß wir die Christliche Wissenschaft nicht demonstrieren können, ehe wir sie vernünftig (intelligently) und wissenschaftlich verstanden haben.“

Doorly nahm das Wort „Wissenschaft“ ernst. Dabei bezog er sich auf einen Satz in Mrs. Eddy's Lehrbuch „Science and Health“ („Wissenschaft und Gesundheit“, S. 146, 31): „Die göttliche Metaphysik ist heute in ein Sy-

stem gebracht, in eine Form, die dem Denken (unserer) Zeit . . . begreiflich und angepaßt ist.“ Die meisten amerikanischen Scientisten sind überzeugt, die durch die „Christian Science“ durchgeführte Heilung beweise die Wahrheit der Lehre Mrs. Eddy's. Für Doorly dagegen lag ihr Kennzeichen als Wissenschaft nicht so sehr in diesem „Beweis durch Demonstration“, sondern vielmehr in der *Systematik*. Er schreibt: „Durch fortgesetztes Studium“ erkannte ich, daß Mrs. Eddy „ein absolut wissenschaftliches und göttlich-metaphysisches System entwickelt hat, in welchem die Ideen des Unendlichen in vollkommener Harmonie . . . und Ordnung symbolisiert sind, wodurch ein jeder Mensch die göttlichen Dinge wirksamer und wissenschaftlicher . . . lehren, verstehen und demonstrieren kann als menschliche Dinge, wie Mathematik, Musik etc.“ – Von dieser Überzeugung ausgehend hat Doorly – wie wohl keiner vor ihm – das Lehrbuch Mrs. Eddy's durchforscht und hat versucht, das darin verborgene System herauszuarbeiten. In jedem Satz suchte er entscheidende Aussagen, verborgene Hinweise, entdeckte unzählige Beziehungen und Entsprechungen, und fand Dinge, die andere bei Mrs. Eddy kaum zu entdecken vermögen. Dabei folgte er auch dem Hinweis, Mrs. Eddy habe

ihre „Wissenschaft“ der Bibel entnommen. Er studierte nun seinerseits die Heilige Schrift und fand in ihr nicht nur die „Christliche Wissenschaft“ im allgemeinen, sondern auch das „metaphysische System“ Mrs. Eddy's im einzelnen vorgebildet.

Bei alledem blieb Doorly nicht ein verschrobener Einzelgänger, wie man zunächst vermuten müßte und wovon auch die Direktoren in Boston überzeugt waren, die Doorly 1945 aus der ‚Mother Church‘ ausschlossen. Im Gegenteil: von allen Begrenzungen durch die Kirchenorganisation frei, lehrte und wirkte Doorly in den letzten 5 Jahren seines Lebens mit großer Kraft und steigendem Einfluß, der auch mit seinem Tod nicht aufhörte. Denn er hatte es nicht nur vermocht, eine große Zahl besonders reger und aufgeschlossener Scientisten als Schüler um sich zu sammeln. Er hatte sie zugleich zu seinen Mitarbeitern gemacht, indem er ihnen den Anstoß zu selbständigem Forschen in der angegebenen Richtung gab. *Das Ziel war: die exakte Wissenschaftlichkeit der „Christian Science“ Mrs. Eddy's – besonders ihres Lehrbuches „Science and Health“ – und ihre geistige Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift herauszuarbeiten und fruchtbar zu machen.*

Dr. Hans-Diether Reimer  
(Fortsetzung im nächsten Heft)

## ISLAM

**Islam-Mission in Nordamerika.** Wie die Zeitschrift „Der Islam“ (1971, 10) mitteilt, bestehen in den USA islamische Missionsstationen in Städten. Sitz des Islams für die USA Khan Bengali ist die Moschee in Dayton (Ohio). Dort er-

scheint auch die Monatsschrift „Muslim Sunrise“. Nun soll auch in Kanada eine Mission gegründet werden. Die kleine kanadische Moslemgemeinde besitzt bisher nur in Edmonton eine Moschee.

Dr. Kurt Hutten

### **Rundfunkstation „Stimme des Islam“.**

Die Ahmadiyya-Gemeinschaft wird, so meldet die Kölner „Deutsche Welle“ (msa), im Rahmen ihres „Islam-Entwicklungsdienstes“ in Westafrika eine Rundfunkstation errichten. Der Sender soll über Kurzwelle senden und ausschließlich der Verkündigung der Lehre des Islam dienen. Auch besondere Programme für Europa, darunter eines in deutscher Sprache, sind vorgesehen. Dies sei in Rabwah/Pakistan, dem Zentrum der missionarisch akti-

ven Ahmadiyya-Bewegung, mitgeteilt worden. Die Vorbereitungen und Planungen seien bereits angelaufen, allerdings war über den genauen Standort der „Stimme des Islam“ noch nichts zu erfahren. Die Meldung weist hin auf den Sender „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba/Äthiopien und bemerkt dazu, es werde „in Afrika demnächst also auch auf den Ätherwellen einen Wettstreit zwischen Mohammed und Christus geben“.

Michael Mildenberger

## MARXISMUS

**Marxisten und Christen in Polen.** Ende November 1971 folgte Generalsekretär E. C. Blake vom Ökumenischen Rat der Kirchen einer Einladung des polnischen ökumenischen Rates nach Warschau. Dieser Besuch ist der bisherige Höhepunkt einer ganzen Reihe ökumenischer Kontakte der polnischen Christen aller Konfessionen während der vergangenen Monate.

Ebenfalls in die Richtung einer gewissen Aufwertung der Kirchen weist die am 23. Juni 1971 durch das polnische Parlament (Sejm) beschlossene Übergabe von Besitzrechten an Gebäuden und Grund an die Katholische und andere Kirchen. Dieser Schritt wurde stark beachtet und als Geste der Normalisierung des Verhältnisses von Staat und Kirche gewertet.

In der Sitzung des Sejm am 23. Juni hielt der katholische Laie und Abgeordnete *Janusz Makowski* eine Rede, in der er sagte: „Die staatlichen Behörden sollten die Freiheit der Kirche nicht beeinträchtigen, ihren geistlichen Auftrag zu erfüllen. Der sprin-

gende Punkt ist: es müssen bessere Bedingungen geschaffen werden für die Zusammenarbeit von Gläubigen und Nichtgläubigen...“ Makowski gehört zu einer kleinen Minderheit polnischer Katholiken, die die kommunistische Regierung aktiv unterstützen. Er wurde dadurch bekannt, daß er nach dem Ausscheiden des Tschechen Jaroslav Ondra zeitweilig das Sekretariat der Prager Christlichen Friedenskonferenz führte.

Makowski veröffentlichte seine Vorstellungen über Dialog und Kooperation zwischen Marxisten und Christen am 14. August 1971 im parteiamtlichen kommunistischen Wochenblatt *Polityka*. Daß der Artikel im offiziellen Organ der polnischen KP erschien, gibt ihm sein Gewicht.

Die gemeinsame Aufgabe des nationalen Aufbaus nach den Dezemberunruhen verlange den Beitrag aller Kräfte, auch der Christen, schreibt Makowski. Differenzen in der Weltanschauung und in der Haltung zur Religion dürften keine Rolle spielen. „Aber das

ideologische Programm des Sozialismus darf natürlich nicht wegschmelzen in das Programm nationaler Integration.“ Makowski begrüßt „den neuen Regierungsstil“ unter Gierek, der alle Kräfte der Gemeinschaft zu mobilisieren versuche. Er fordert, Gläubige müßten in allen Funktionen des öffentlichen Lebens zugelassen und gefördert werden.

Daß eine solche Kooperation heute möglich ist, schreibt Makowski einem gewandelten Selbstverständnis der Katholischen Kirche und der gesamten Christenheit zu. „Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es jetzt keine lehrmäßigen Hindernisse mehr, die Katholiken davon abhalten könnten, sich beim Aufbau des Sozialismus in ihrem eigenen Land einzusetzen...“ Die Kirchen haben die politisch-ideologische Neutralität des christlichen Glaubens und damit die Möglichkeit zum sozialistischen Engagement begreifen gelernt. Indem sie von ihrer bisherigen einseitigen Bindung an die kapitalistische Gesellschaftsordnung abrückten, machten sie den Weg frei für eine neue Gemeinsamkeit.

Nicht der atheistische Materialismus als solcher sei ein Hindernis für Dialog und Kooperation, wohl aber, „wenn die Atheisten einen Krieg gegen die Religion führen, indem sie administrative Maßnahmen ergreifen“. Umgekehrt verhindere die Kirche den Dialog, „wenn sie sich nicht nur aus philosophischen, sondern auch aus politischen Gründen gegen den Marxismus einsetzen und das Programm eines politischen Antikommunismus annehmen würde...“

Makowski hält eine bewußte Anstrengung auf beiden Seiten für nötig, um diese Ansätze zu vertiefen und alte Vorurteile abzubauen. „Grundbedin-

gung auf seiten der Marxisten ist es, Religion nicht als ein verschwindendes Phänomen in der gegenwärtigen Wirklichkeit zu behandeln, das den Aufbau der klassenlosen Gesellschaft der Zukunft schwächt, sondern als eine beständige Sache, aus der eine besondere religiöse Lebensphilosophie wächst, die jedoch verschiedene politisch-ideologische Standpunkte nicht ausschließt.“ Die (katholische) Kirche ihrerseits muß lernen, im atheistischen Kommunismus nicht mehr ihren Hauptfeind zu sehen.

Makowskis Vorstellungen über Dialog und Kooperation zwischen Marxisten und Christen stehen offensichtlich in scharfem Gegensatz zur vorherrschenden Haltung in anderen kommunistischen Ländern. In der Tschechoslowakei sind seit der sowjetischen Invasion im August 1968 derlei Ideen über christlich-marxistischen Dialog und Religion wieder tabu. In der UdSSR selber wird die antireligiöse Propaganda intensiviert, der Druck gegen Gläubige verstärkt sich. Auch aus der DDR kommen Meldungen, daß sich in den allerletzten Monaten die Benachteiligung christlicher Kinder bei der Ausbildung – Ausschluß von weiterführenden Schulen und damit vom Universitätsstudium – ganz erheblich gesteigert habe (vgl. epd vom 25. 11. 1971). Angesichts dieser Verhärtungen fällt die polnische „Normalisierung“ besonders auf. Man ist gespannt, ob die Regierung Eduard Giereks diese „liberale“ Auslegung der christlich-marxistischen Kooperation durchhalten kann.

(Die Zitate sind dem englischen Abdruck des Artikels in RCDA Vol X Nr. 15–18, August-September 1971, S. 136–139 entnommen.)

Michael Mildenerger

## Biblische Wahrheit und menschliche Rechthaberei

In den allermeisten Sekten und religiösen Sondergemeinschaften sind *biblische Elemente lebendig*. In vielen sind sie sogar außerordentlich konzentriert vorhanden. Sie stehen also grundsätzlich innerhalb des christlichen Raums. Da und dort mag zwar die Grenzlinie schon in bedenklicher Nähe liegen. Aber jedenfalls, die Wahrheiten der Offenbarung Gottes sind ihnen zugänglich und werden von ihnen gesehen, vielleicht in verschobener Rangordnung, vielleicht in verzerrter Gestalt oder vermischt mit anderen, nichtbiblischen Elementen. Wo die Wahrheit des Wortes Gottes zugänglich ist, da ist auch Christus zugänglich. Da ist Gemeinschaft mit ihm möglich. Da kann aus den Quellen des Heils geschöpft werden. Es ist also *nicht erlaubt, ein Generalurteil zu fällen: Weil in diesen Gemeinschaften irrige Lehren verkündigt werden, deshalb verfehlen ihre Mitglieder das Heil*. Wir können nur sagen: Wegen dieser irrigen Lehren ist es dem einzelnen *erschwert*, den rechten Weg zu finden. Er ist in Gefahr, auf Abwege zu geraten, das Wichtigste an den Rand zu schieben und Nebensächliches in den Mittelpunkt zu stellen. Er kann dazu verführt werden, daß er sich auf trügerische Sicherheiten verläßt und daß der Boden, auf dem er steht, dann einbricht. Aber er kann *trotz* seines irrigen Bekenntnisses in der Nachfolge des Herrn stehen und als ein Jünger ihn lieben.

Man überschätze das Bekenntnis nicht! Es ist unentbehrlich als Wegweiser in die Heilige Schrift; es ist nötig, damit man nicht an ihrer Wahrheit vorbeilebe. Aber *das rechte Bekenntnis als solches macht noch nicht selig*. Dagegen steht das Wort Jesu: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21). Wenn wir im Blick auf die Sekten feststellen, daß man trotz eines irrigen Bekenntnisses in der Nachfolge Christi stehen könne, so müssen wir dies jetzt ergänzen: *Trotz* eines richtigen, auf die Wahrheit hinweisenden Bekenntnisses kann man außerhalb der Lebensgemeinschaft mit Christus stehen. Die Entscheidung über die Seligkeit oder Verdammnis fällt nicht im Raum des Bekenntnisses, sondern in der *Nachfolge* (Matth. 21, 28ff; 25, 31ff). Das Bekenntnis ist ein wichtiges Hilfsmittel für den Glauben und die rechte Nachfolge, aber es ist nicht der Glaube selbst. Die Nachfolge ist das Leben in der steten Berührung mit Jesus, und die hier sich ereignenden Vorgänge – die Buße, der liebende Gehorsam, der Empfang der Gnade Gottes als einer befreienden und zugleich brennenden, das ganze Leben umschmelzenden Macht – liegen auf einer anderen Ebene als die Lehre.

Was ist also „Wahrheit“? Das Bekenntnis, das auf das Wort Gottes gegründet ist, weist auf die Wahrheit hin, aber es kann nicht selbst die Wahrheit sein. Wer dem Bekenntnis folgt, der kommt in die Wahrheit: Er kommt in Christus hinein. „*Ich bin die Wahrheit*“, sagt Jesus (Joh. 14, 6). Das will heißen: Die Wahrheit, die er verkündigt, besteht nicht in Glaubenssätzen und Lehraussagen, sondern in lebendigem Leben. Christus ist dieses Leben. Wer immer in dieses

Leben hineintritt, sich von Christus ergreifen läßt, der kommt in die Wahrheit. Die Wahrheit Jesu ist nicht nur eine Sache der Erkenntnis, sie ist ein Sein, ist die in dem Sohn fleischgewordene Wirklichkeit Gottes. Man kann sie nicht erschöpfend darstellen; unsere Worte sind zu arm und klein, um sie zu fassen. Sie sprengt all unser Begreifen und Formulieren. Sie ist größer als unsere Weisheit und unser Verstehen. „Kluge Worte“ der Menschen können nur das Kreuz zunichte machen, und die „göttliche Torheit“ ist weiser als die Menschen (1. Kor. 1, 17. 25). Kein Mensch kann die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle „besitzen“. Auch ganze Kirchen können sie nicht „besitzen“. Man kann nur anbetend und staunend dessen innwerden, wie tief und unerschöpflich sie ist (Röm. 11, 33ff). Und man kann sich von ihr ergreifen, sich in ihr Kraffteld der Wunder und Weisheiten Gottes hineinziehen lassen, um in ihr zu leben. Das liegt aber nicht mehr auf der Ebene der Erkenntnis, sondern der Nachfolge. Keine Kirche, keine Sekte darf von sich behaupten: Wir haben die Wahrheit in ihrer Ganzheit gepachtet; alle andern sind verlorene Ketzer und Ungläubige. Wer dies beansprucht, der weiß nicht, was „Wahrheit“ im Sinne Jesu ist; er verwechselt diese Wahrheit mit Dogmen und Kulthandlungen. Von der Wahrheit Jesu können alle christlichen Gemeinschaften vielmehr nur sagen: Wir suchen in ihr zu stehen, uns von ihr ergreifen zu lassen und in unserem Leben ein Stückchen von ihr darzustellen.

Wenden wir dies auf die Sekten an, dann fallen einerseits alle ihre oft mit Fanatismus verfochtenen Absolutheitsansprüche dahin. Sie müssen rundweg als Vergehen wider die Wahrheit abgelehnt werden. Sie sind ein flagranter Widerspruch gegen Christi Botschaft. Ihre Vertreter vergehen sich damit gegen die biblische Wahrheit in ihrer Unerschöpflichkeit und werfen sich selbst mit ihrem vermeintlich großen, in Wirklichkeit aber, gemessen an der Wahrheit Christi, kümmerlichen Eigenbesitz zu tyrannischen, engen und eifersüchtigen Diktatoren des Glaubens auf. Was eine Gemeinschaft zur „Sekte“ macht, ist, abgesehen von ihrer Sonderlehre und ihrer lehrmäßigen Entstellung der biblischen Botschaft, jene *rechthaberische Haltung*, welche die eigene Wahrheitserkenntnis mit der Wahrheit Christi gleichsetzt. Die Folge dieser Rechthaberei ist, daß solche Sekten sich von allen anderen christlichen Gemeinschaften und ihren Gliedern scheiden und sie verteufeln. Weil sie nicht mehr um den Unterschied zwischen der Wahrheit Christi und ihren eigenen Lehren wissen, billigen sie denen, die andere Lehren vertreten, nicht mehr zu, daß sie auch Christen sind.

Wüßten sie um den Unterschied, der zwischen jenen beiden Sätzen steht – dem Wort Christi: „Ich bin die Wahrheit“, und der Aussage einer Glaubensgemeinschaft: „Ich verkündige die Wahrheit“ –, dann sähen sie sich zu einer anderen Haltung genötigt. Dann stellten sie sich demütig als kleine Wahrheits-erkenner unter die große, ewige Wahrheit, die in Christus erschien, und begriffen sich nicht mehr als *die* ausschließliche Stimme der Wahrheit, sondern als eine Stimme unter vielen. Und sie sähen ihre Aufgabe nur in dem einen: daß diese ihre Stimme möglichst rein wiedergibt, was Gott in seinem Wort geöffnet

bart hat, und daß ihre Stimme zu Gottes Ruhm und Preis erklingt. Eine Gemeinschaft, die so über ihre Wahrheitserkenntnis denkt und darum bei aller Treue gegen sich selbst die andersgläubigen Christen nicht verdammt, sondern in ihnen Brüder sieht, darf man nicht als perfekte „Sekte“ bezeichnen, auch wenn man von der reformatorischen Wahrheitserkenntnis her ein Nein zu ihren Sonderlehren aussprechen muß.

Unter den in diesen Blättern dargestellten Gemeinschaften finden sich manche, die eine solche ökumenische Verbundenheit pflegen. Bei andern vermißt man sie schmerzlich. Das ist nicht nur ein Mangel an der Oberfläche. Hier liegt vielmehr ein Wurzelschaden vor, der auf die Dauer auch den ganzen Geist des Dienstes und der Anbetung bedrohen und die Nachfolge in Frage stellen muß. Wer seine eigene, beschränkte Wahrheitserkenntnis mit der Wahrheit Christi verwechselt, läuft Gefahr, daß er diese selbst versäumt und sich aus dem Raum ausscheidet, in dem sie lebt. So klingt denn dieses Buch in eine Mahnung und Bitte an jene Sekten aus: Denkt über eure Lehren von der Wahrheit Christi her und laßt euch von dorthier prüfen, damit ihr eure Grenzen seht und der Fragwürdigkeit eures Glaubensbesitzes bewußt werdet! Ihr werdet dann vielleicht zu einer Revision mancher eurer Lehren genötigt werden. Aber das ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist: Dann werdet ihr demütig werden, und die Zäune werden von selbst fallen, die ihr zwischen euch und der Ökumene gebaut habt.



Diese Leseprobe wurde aus dem Buch „Seher, Grübler, Enthusiasten“ entnommen. Das international anerkannte Standardwerk, der „Hutten“, verzeichnet über 300 Sekten und Sondergemeinschaften.

Umfassende Dokumentation. Exakte Beschreibung. Objektive Beurteilung. Für jeden, der sich gründlich informieren will, ist dieses Handbuch und Nachschlagewerk unentbehrlich.

11. Auflage. 824 Seiten, 16 Seiten Fotos.  
Leinen DM 48.–



Quell Verlag Stuttgart

Herausgegeben von  
Johannes Kuhn

# chancen

Die Zehn Gebote in einer veränderten Welt

Die Zehn Gebote  
aktuell  
Gesicherte Freiheit  
Anspruch  
auf Partnerschaft  
Spielräume  
und Entfaltungsmöglichkeiten  
Vermittlung im  
Generationenkonflikt

Mit Beiträgen von  
H. Bannach  
W. Cramer  
U. Fick  
Fr. Gölz  
J. Kuhn  
K. Lubkoll  
D. Margenfeld  
G.M. Martin  
H. Mohr  
Chr. Troebst

Ein Buch,  
das Sie veranlaßt,  
über die  
Zehn Gebote  
neu zu reflektieren

Kartonierte DM 7.80

**Quell Verlag  
Stuttgart**

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell-Verlag Stuttgart. –  
*Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildemberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –  
*Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 5, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dieter Erb. – *Bezugspreis:* vierteljährlich DM 4,20 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.